Lausitzer Studenten und die Universität Halle im 18. Jahrhundert

von
Michael Mehlow

I

Dieser Aufsatz faßt Ergebnisse einer Diplomarbeit¹ zusammen, in der anhand ausgewählter Beispiele die Beziehungen von Lausitzern zur Universitätsstadt Halle im 18. Jahrhundert untersucht wurden. Dabei geht der Autor insbesondere auf das Wirken von aus der Lausitz stammenden Studenten ein, die, bedingt durch ihr Studium an der halleschen Alma mater und ihre Tätigkeit in den Franckeschen Stiftungen, häufig unter dem Einfluß des Pietismus standen. Da in der Lausitz auch Bürger sorbischer Nationalität beheimatet sind, werden die Kontakte von Bewohnern dieses Gebietes zur Saalestadt Halle zusätzlich unter dem Blickwinkel der deutsch-sorbischen Wechselseitigkeit betrachtet. Der erste, der diese Thematik gründlich bearbeitete, war der Historiker Frido Mětšk. Seine dabei wohl bedeutendsten Veröffentlichungen sind die Dissertation über Heinrich Milde² und der Aufsatz „Lusatica aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus in der Lausitz“³. Zu ähnlichen Fragen äußerten sich bereits vor Jahrzehnten Eduard Winter und Dmytro Čyževskýj⁴. In der Folgezeit wurde der betreffenden Problematik seitens der Forschung kaum Aufmerksamkeit gewidmet.

Um weitere Informationen über die Beziehungen zwischen Lausitzern und Einwohnern der Universitätsstadt Halle zu gewinnen, empfahl Čyževskýj eine systematische Durchsicht a) der Universitätsmatrikel, b) des Briefwechsels des Franckeschen Kreises und c) der sorbischen Drucke des 18. Jahrhunderts in

1) M. Mehlow: Die Beziehungen der Lausitz zur Universitätsstadt Halle im 18. Jahrhundert. Dargelegt anhand ausgewählter Beispiele, Diplomarbeit, Halle 1990, angefertigt bei Prof. Dr. Erich Donnert, Masch. (Ein Exemplar befindet sich im Institut für Geschichte, Bibliothek der Abteilung Osteuropäische Geschichte, Franckeplatz 1, Haus 47, 06110 Halle [Saale]).

2) A. Mietzschke [Frido Mětšk]: Heinrich Milde. Ein Beitrag zur Geschichte der slavistischen Studien in Halle, Phil. Diss., Halle (Saale) 1941.

3) Lusatica aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus in der Lausitz, in: F. Mětšk: Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen, Bautzen 1981, S. 10–23.

4) Hierbei sind vor allem folgende Veröffentlichungen zu nennen: D. Čyževskýj: Der Kreis A. H. Franckes in Halle und seine slavistischen Studien, in: Zs. für slavische Philologie, Bd. XVI, Leipzig 1939, H. 1/2, S. 16–68; ders.: Nachträge zu den slavistischen Studien A. H. Franckes und seines Kreises, ebenda, S. 153–157; E. Winter: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Nationwerdens der west- und südslavischen Völker, Berlin 1954.

der Hauptbibliothek bzw. dem Archiv der Franckeschen Stiftungen⁵. Dieser Hinweis von Čyževskýj war ein Ausgangspunkt für die Recherchen des Autors.

Mit Hilfe der Matrikel der Universität ließ sich ein Verzeichnis der im 18. Jahrhundert in Halle studierenden Lausitzer anfertigen. Da bislang erst ein Band der halleischen Universitätsmatrikel gedruckt wurde⁶ – er umfaßt die Zeit von der Gründung der Universität bis zum Jahre 1730 –, basiert der größte Teil des Verzeichnisses von Lausitzer Studenten auf noch unveröffentlichtem Quellenmaterial⁷.

Den Matrikeleintragungen zufolge studierten im 18. Jahrhundert annähernd 1000 Lausitzer in Halle, was durchaus für die Anziehungskraft spricht, die die Universität Halle auf die Studenten jener Zeit ausübte; denn obwohl der größte Teil der Lausitz im 18. Jahrhundert zu Kursachsen gehörte und sich in der Nähe von Halle die sächsischen Universitäten Wittenberg und Leipzig befanden, kamen dennoch relativ viele Lausitzer in die 1680 an Brandenburg angegliederte Saalestadt, um dort ein Studium aufzunehmen. Für die Ausbildung der Lausitzer Studenten spielten neben den genannten Hohen Schulen aber auch die Universitäten Frankfurt an der Oder und Prag eine wichtige Rolle.

Die halleische Alma mater gehörte insbesondere im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zu den führenden deutschen Universitäten, was sich nicht nur in den Immatrikulationszahlen, sondern auch im Lehrangebot widerspiegelt. Während dieser Zeit waren Lausitzer Studenten in den Studienjahren 1703/04, 1716/17, 1720/21 und 1725/26 mit 21, 19, 25 und 19 Immatrikulationen besonders stark vertreten⁸. Hierbei handelte es sich um die höchsten Immatrikulationszahlen je Studienjahr von Studenten aus der Lausitz, die sich für das 18. Jahrhundert feststellen ließen. Lediglich im Studienjahr 1758/59 schrieben sich noch einmal 20 Lausitzer Studenten in die Universitätsmatrikel ein⁹.

Die Juristische Fakultät hatte in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Universität Halle den größten Zulauf. Was allerdings die Studenten aus der Lausitz anlangt, trifft diese Feststellung nicht ganz zu; denn bis zum Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts entsprach die Zahl der jungen Lausitzer, die sich für Theologie immatrikulieren ließen, etwa derjenigen der Bewerber für ein Jurastudium. Seit Beginn der dreißiger Jahre jedoch wählte

5) Vgl. Čyževskýj (wie Anm. 4), S. 67f.

6) Vgl. F. Juntke: Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1690–1730), Halle 1960. Ein weiterer Matrikelband ist gegenwärtig in Vorbereitung und soll voraussichtlich zum 300. Universitätsjubiläum im Jahre 1994 veröffentlicht werden.

7) Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle (Universitätsarchiv Halle; weiterhin zit.: UAH), Matrikel der Universität Halle, Bd. 2–8 (1700–1806).

8) UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 2–4 (1700–1741).

9) Vgl. ebenda, Bd. 5 (1741–1767).

der größte Teil der Lausitzer das Theologiestudium. Diese dominierende Stellung der Theologischen Fakultät in bezug auf die Anzahl der Studenten entsprach der Gesamtsituation an der Universität und war bis auf die ersten drei Jahrzehnte für das gesamte 18. Jahrhundert kennzeichnend.

Vergleicht man die Anzahl der an der Juristischen, der Medizinischen und der Theologischen Fakultät studierenden Lausitzer mit der Anzahl aller aus der Lausitz stammenden Studenten, so ergibt sich folgendes Bild:

Lausitzer Studenten an der Universität Halle¹⁰

in den Jahren	Jurist. Fakult.	Mediz. Fakult.	Theol. Fakult.	keine Fakult.-Angabe	Sonstige	Gesamtzahl
1701–1725	125	39	125	58	0	347
Verhältnis	36	11,2	36	16,8	0	100
1726–1750	88	32	167	8	0	295
Verhältnis	29,8	10,9	56,6	2,7	0	100
1751–1775	50	27	162	2	1	242
Verhältnis	20,7	11,2	66,9	0,8	0,4	100
1776–1800	33	5	129	0	4	171
Verhältnis	19,3	3	75,4	0	2,3	100
1701–1800	296	103	583	68	5	1055
Verhältnis	28	9,8	55,3	6,4	0,5	100

(Von den zur Rubrik „Sonstige“ gehörenden Studenten gaben drei Kameralistik als Studienfach an, ein Lausitzer studierte Mathematik, und eine Matrikeleintragung weist auf einen Philosophiestudenten hin.)

10) Die nachfolgenden Zahlen sind ein Ergebnis der Nachforschungen des Autors auf der Grundlage der halleschen Universitätsmatrikel.

Aus dieser Übersicht ist erkennbar, daß der zahlenmäßige Anteil der immatrikulierten Lausitzer Medizinstudenten – gemessen an der Gesamtzahl – etwa konstant blieb. Lediglich in den letzten 25 Jahren des 18. Jahrhunderts schrieben sich sehr wenige Lausitzer an der Medizinischen Fakultät ein.

Die Eintragungen in die Matrikel der Universität Halle lassen erst ab 1768 eine Analyse der sozialen Herkunft der Studenten zu. Vor diesem Zeitpunkt wurden bei der Inskription neben der laufenden Nummer das Inskriptionsdatum, der Name des betreffenden Studenten, der Herkunftsort und die gewählte Fakultät in dem Matrikelverzeichnis vermerkt. Gleichzeitig fand sich ein Nachweis, ob und – sofern vom üblichen Betrag abweichend – wieviel Gebühren der Neuimmatrikulierte entrichtete. Seit dem Sommer des Jahres 1768 mußten die Studenten zusätzlich den Namen des Vaters oder in seltenen Fällen¹¹ den Namen des Vormunds bzw. der Mutter, den Wohnort der Eltern und den Beruf des Vaters bzw. des Vormunds angeben.

Anhand der vom August des Jahres 1768 an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vorgenommenen Eintragungen in die Universitätsmatrikel konnten 219 Lausitzer ermittelt werden, bei denen sich die Berufsbezeichnung des Vaters bzw. des Vormunds genau feststellen ließ. Demnach stammte etwa ein Viertel all dieser Studenten aus Elternhäusern, in denen der Vater einen geistlichen Beruf ausübte. Die Söhne von Handwerkern waren mit 17 Prozent etwa gleich stark vertreten wie mit 15 Prozent die Studenten, deren Eltern dem Stand der Beamten und Angestellten zuzurechnen sind. Interessant ist, daß mit 10 Prozent relativ viele Bauernsöhne aus der Lausitz in Halle studierten. Obwohl die Bauernfamilien in der Regel zu den ärmeren Schichten der Bevölkerung zählten und deshalb kaum über die Mittel verfügten, ihren Kindern ein Studium zu ermöglichen, besuchten dennoch ziemlich viele Bauernsöhne die Universität. Dies lag insbesondere an den günstigen Möglichkeiten für ärmere Studenten in Halle, ihren Lebensunterhalt – beispielsweise als Hilfslehrer oder Korrektoren – selbst zu finanzieren.

Als besonders hilfreich für mittellose Studenten erwiesen sich die Einrichtungen der Franckeschen Stiftungen. Hier gab es sog. Freitische, bei denen man kostenlos verpflegt wurde. Wer aber die unentgeltlichen Mahlzeiten in Anspruch nehmen wollte, mußte sich in der Regel dazu bereit erklären, neben dem Studium als Informator tätig zu sein oder sich auf andere geeignete Weise nützlich zu machen. Den betreffenden Studenten boten die Franckeschen Stiftungen dann auch freie Unterkunft und notfalls sogar Kleidung. Auf diese Weise konnte beiden Seiten geholfen werden: Die Stiftungen bekamen die dringend benötigten Lehrer für die zum Waisenhaus gehörenden Schulen, und die Studenten erhielten freie Kost und Wohnung. Auf Grund der ausgewerte-

11) Dies kam dann vor, wenn der Vater bereits verstorben war. Aber auch in diesem Falle gaben die Studenten oft nur den Namen des Vaters mit der Bemerkung „mortuus“ an.

ten Briefe ist auch zu vermuten, daß der eine oder andere Student ohne jede Gegenleistung von den im Sinne der christlichen Nächstenliebe wirkenden pietistischen Mitarbeitern der Franckeschen Stiftungen Unterstützung fand.

Daß die hallese Universität auf mittellose Studenten eine gewisse Anziehungskraft¹² ausübte, sieht man auch daran, daß sich hier neben Bauernsöhnen auch ein Sohn eines Tagelöhners und zwei Studenten, deren Väter als Schäfer arbeiteten, immatrikulieren ließen. Selbst Pfarrerssöhne hatten wegen der finanziellen Lage ihrer Eltern nicht immer die Chance, ohne fremde Hilfe ein Studium zu beginnen. Für diese Studenten waren die Franckeschen Stiftungen ebenfalls eine soziale Stütze. Hin und wieder wandte sich ein Pfarrer an August Hermann Francke, den Leiter der Stiftungen, oder an einen seiner Nachfolger, um für den eigenen Sohn oder aber auch für andere junge Burschen der Gemeinde Unterstützung zu erbitten, damit diese die Möglichkeit erhielten, ein Studium aufzunehmen. Beispielsweise begaben sich im Frühjahr des Jahres 1717 zwei Söhne des Lübbenauer Pfarrers Gottfried Redlich nach Halle. Der jüngere der beiden Söhne, Ernst Friedrich, übergab Francke ein Schreiben seines Vaters, in dem dieser seine finanziell schwierige Situation schilderte und Francke ersuchte, seinen beiden Söhnen Ernst Friedrich, der an der Juristischen Fakultät immatrikuliert werden wollte, und Ehrenfried, der sich bereits einige Zeit an der Theologischen Fakultät in Leipzig befand, bei ihrem Studium in Halle behilflich zu sein. Er schrieb u. a.: „Weil ich aber als ein 76jähriger alter Mann von meinen vorigen Bekannten niemand mehr daselbst [in Halle – M. M.] anzutreffen weiß, alß habe die Kühnheit genommen, diesen meinen Sohn an Euer HochEhrw. zu recommendiren, mit dieser großen Bitte: Demselben etwan zu einem Beneficio beförder[ich] zu seyn.“ Um seinen jüngsten Sohn der Aufsicht Franckes anzuvertrauen, führte Redlich einige Zeilen weiter unten an: „Nun hab ich schließlich noch umb dieses hertzl[ich] zu bitten gedacht, meines jüngster Sohn Ernst Friedrichen nach dero möglichen Gefallen treu ... zu allen Guten zu ermahnen.“¹³

Auch wenn ein Antwortschreiben Franckes auf den Brief Redlichs im Archiv der Franckeschen Stiftungen nicht auffindbar war – möglicherweise wurde auch überhaupt keines angefertigt –, so scheint doch Francke wie in mehreren ähnlichen Fällen diesem Ersuchen des Lübbenauer Pfarrers nachgekommen zu sein. Jedenfalls begannen beide Söhne wie beabsichtigt ihr Studium in Halle¹⁴.

12) Vgl. H. Kathe: Geist und Macht im absolutistischen Preußen. Zur Geschichte der Universität Halle von 1740 bis 1806, Phil. Diss., Halle 1980, Masch., S. 164.

13) Redlich an Francke, Lübbenau, 15. April 1717: Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle (weiterhin zit.: AFrSt), A 170 : 31.

14) Sie schrieben sich am 23. April 1717 in die Matrikel der Universität Halle ein, vgl. Juntke (wie Anm. 6), S. 347. Ehrenfried Redlich wurde Pfarrer in Jänckendorf (Kreis Niesky), und Ernst Friedrich Redlich arbeitete nach seinem Studium als königlich-preußischer Notar des Cottbusser Kreises. (Diese Information erhielt der Autor freundlicherweise auf Anfrage vom Evangelischen Pfarramt Lübbenau.)

Unter den über 200 Lausitzern, die zwischen 1768 und 1800 in Halle studierten, gab es nur zwei Offizierssöhne, zwei Söhne aus Gutsbesitzerfamilien und einen Studenten adliger Herkunft. Besonders stark vertreten waren die aus den unterschiedlichsten bürgerlichen Schichten stammenden Studenten. Zu den wohlhabendsten unter ihnen kann man sicher diejenigen zählen, deren Väter als Fabrikanten/Unternehmer, Kaufleute, Händler und Gastwirte arbeiteten. Zusammen machten diese Berufe – gemessen an den übrigen vorhandenen Berufsgruppen – etwa 8 Prozent aus.

Aufschlußreich ist die Analyse, an welcher Fakultät sich die verschiedenste soziale Schichten repräsentierenden Lausitzer Studenten immatrikulieren ließen. Die Studenten der am meisten besuchten Theologischen Fakultät setzten sich aus fast allen sozialen Schichten zusammen. Lediglich Gutsbesitzer- und Offizierssöhne bzw. Angehörige des Adels nahmen kein Theologiestudium auf. Kennzeichnend ist, daß sämtliche Bauernsöhne, die an die Universität kamen, Theologie studierten. Den stärksten Nachwuchs erhielten die Theologen verständlicherweise aus den Pfarrerfamilien. Aber auch viele Handwerker schickten ihre Söhne zum Theologiestudium; von 38 Handwerkersöhnen studierten 31 Theologie.

Was die Medizinische Fakultät anlangt, so wird deutlich, daß knapp die Hälfte aller Medizinstudenten aus einem Elternhaus kam, in dem der Vater als Arzt oder Apotheker den Lebensunterhalt verdiente. Die übrigen Studenten stammten aus Kaufmanns-, Lehrer- oder Pastorenfamilien.

Von den drei Studenten aus der Lausitz, die als Studienfach Kameralistik angaben, gehörten zwei zu Beamten- und Angestelltenfamilien, und einer war der Sohn eines Offiziers. Hier zeichnet sich bereits die Tendenz ab, daß sich die Studenten, die in wohlhabenden und sozial sicheren Verhältnissen aufgewachsen waren, durch ein Studium der Rechts- und Kameralwissenschaften auf den Fürsten- und Staatsdienst vorbereiteten. Hingegen studierten diejenigen, die aus weniger bemittelten sozialen Schichten kamen bzw. zur Studentenarmut gerechnet werden mußten, meistens Theologie, um anschließend eine vakante Pfarrstelle oder ein Schulamt zu übernehmen¹⁵.

Bestätigung findet diese Aussage, wenn man die soziale Herkunft der Jura-Studenten untersucht. Die Eltern der meisten Jura-Studenten gehörten zum Beamten- (bzw. Angestellten-) Stand. Ebenfalls stark vertreten waren Söhne von Ärzten, Pfarrern, Handwerkern, Kaufleuten und Lehrern. Bezeichnend ist, daß der einzige in dem hier untersuchten Zeitraum ermittelte adlige Student auch ein Jura-Studium aufnahm.

Im folgenden sei noch kurz auf die nationale Zusammensetzung der in Halle studierenden Lausitzer eingegangen. Zu den nicht wenigen Studenten sorbischer Nationalität in der Saalestadt gehörten auch Persönlichkeiten, die später für die sorbische Bevölkerung besondere Bedeutung erlangten. Hierbei sind

15) Vgl. Kathe (wie Anm. 12), S. 164.

u. a. Namen zu nennen wie Johann Albert Nathanael Fritze (Jan Albert Nathanael Fryco), Johann Friedrich Fritze (Jan Bjedrich Fryco), Gotthelf Christlieb Fritze (Pomgajbog Kristalub Fryco), Carl Gottlob Korn (Karlo Boguchwał Korn), Johann Georg Resag (Jan Juro Rězak), Johann Richter (Jan Rychtar), Johann Gottfried Ohnefalsch Richter (Jan Boguměr Rychtar) und Johann Siegismund Friedrich Schindler (Jan Zygmunt Bjedrich Šyndlaf)¹⁶. Allerdings ist es nicht möglich, genau anzugeben, wieviele Sorben bzw. Deutsche in Halle immatrikuliert wurden, weil die Matrikeleintragungen keinen Vermerk über die nationale Herkunft der inskribierten Studenten enthalten. Außerdem schrieben die Kommilitonen in der Regel nur die latinisierte oder deutsche Form ihres Namens in die Matrikel ein. Dadurch gingen wertvolle Hinweise über die Nationalität des jeweiligen Studenten verloren. Nur durch detaillierte Nachforschungen wird man möglicherweise die nationale Herkunft des einen oder anderen bisher noch unbekanntem Lausitzer Studenten ermitteln können.

II

Im zweiten Teil der Untersuchung werden die Beziehungen von Lausitzern zur Saalestadt Halle am Beispiel der Pfarrer der im 18. Jahrhundert weitgehend sorbischsprachigen Gemeinde Kahren bei Cottbus dargestellt.

Der Kahrener Grundherr von Pannwitz, der Kontakte zu Spener und zu Baron Carl Hildebrand von Canstein hatte, suchte seinerzeit einen neuen Geistlichen, der das Sorbische beherrschen sollte. Der in Berlin lebende Canstein wiederum war der Mittelsmann zwischen August Hermann Francke und dem Hause von Pannwitz, das bestrebt war, seinen sorbischen Untertanen Unterstützung zu gewähren¹⁷. Durch seine Vermittlung gelang es schließlich auch, den aus Schwerin an der Warthe stammenden Polen Gottlieb Fabricius (Bogumil Fabricius)¹⁸ als möglichen Nachfolger für die vakante Pfarrstelle im Niederlausitzer Dorf Kahren zu gewinnen.

Bevor aber Fabricius, der in Halle studiert hatte, Pfarrer in Kahren werden konnte, mußte er das Sorbische, genauer gesagt, die u. a. im Cottbusser Raum gesprochene niedersorbische Sprache, erlernen. Aus diesem Grunde reiste er

16) Vgl. Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow [Neues biographisches Wörterbuch zur Geschichte und Kultur der Sorben], hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von J. Šofta, Bautzen 1984, S. 145–147, 273f., 470, 488f. und 560f.

17) Vgl. Lusatica (wie Anm. 3), S. 15.

18) Gottlieb Fabricius schrieb sich im März des Jahres 1697 als Theologiestudent in die Matrikel der Universität Halle ein. Während seines Aufenthaltes in Halle war er in den später als Franckeschen Stiftungen bekannt gewordenen Einrichtungen als Informator tätig. Vermutlich hatte er seit dieser Zeit auch persönlichen Kontakt zu August Hermann Francke, vgl. dazu Juntke (wie Anm. 6), S. 140; Nowy biografiski słownik (wie Anm. 16), S. 128.

– von Berlin kommend – über Cottbus in das Niederlausitzer Dorf Papitz, wo er bei der Pfarrerfamilie Korn mit seinen Sorbischübungen begann¹⁹. Beim Erlernen des Sorbischen nutzte Fabrizius die sorbische Grammatik von Jan Chojnan²⁰, die zwar nie gedruckt, aber mehrfach abgeschrieben worden war und so eine verhältnismäßig weite Verbreitung fand. Andere Bücher besaß Fabrizius für seine Sorbischübungen höchstwahrscheinlich nicht. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, denn in jener Zeit gab es fast keine sorbischen Druckerzeugnisse. Als Fabrizius durch seinen Aufenthalt bei der Familie Korn das Sorbische so weit erlernt hatte, um in dieser Sprache eine Predigt halten zu können, nahm er die unbesetzte Pfarrstelle in Kahren Anfang des Jahres 1702 an. Canstein informierte darüber im Januar des genannten Jahres August Hermann Francke: „H. Fabricius hat heute die Vocation bekommen.“²¹

Da man offenbar mit der Arbeit des neuen Kahrener Pfarrers zufrieden war, sollten weitere Absolventen der halleschen Universität für den Einsatz in einem Niederlausitzer Pfarramt gewonnen werden. Um Theologiestudenten zu finden, die die sorbische Sprache beherrschten oder gewillt waren, diese zu erlernen, begab sich Fabrizius im April 1703 nach Halle. Dort wollte er die Aufnahme eines geeigneten Studenten in das erst ein Jahr zuvor gegründete Collegium Orientale Theologicum vermitteln. Canstein schrieb dazu an Francke: „Es wirdt vermuthlich H. Fabricius, wie er mir geschrieben, itzo bey ihnen seyn oder doch im kurtzen dahin kommen, mit welchem denn zu überlegen wäre, auf was Arth der wendschen Nation zu helfen. Der H. von Pannewitz ... will itzo wegen des Stipendii eines Studiosi im Collegio orientali die Sache zum Stande bringen.“²² Dieses Stipendium sollte den betreffenden Studenten dazu verpflichten, die sorbische Sprache zu erlernen, um sie, sobald er eine vakante Pfarrstelle in einer sorbischen Kirchengemeinde angeboten bekäme, anwenden zu können. „Ich glaube, das Stipendium werde auf 4 Jahre gereicht werden“²³, vermerkte Canstein.

Die Ausbildung eines solchen Kandidaten wurde von Herrn von Pannwitz unterstützt. Der Student war jedoch nicht daran gebunden, eine von diesem angebotene freie Pfarrstelle zu übernehmen; es bestand für ihn vielmehr die Möglichkeit, sich frei zu entscheiden, in welche Kirchengemeinde er später gehen wollte. Eine derartige Vereinbarung diente sicher dazu, nicht nur eine begrenzte Anzahl von Orten, sondern möglichst verschiedene Gemeinden in der Niederlausitz mit sorbischsprachigen Pfarrern zu versorgen. Um das Sorbische

19) Vgl. AFrSt, D 41, S. 692.

20) Vgl. ebenda.

21) Canstein an Francke, Berlin, Januar 1702: AFrSt, C 5 s 43; Der Briefwechsel Carl Hildebrand von Cansteins mit August Hermann Francke, hrsg. von P. Schickeltanz, Berlin, New York 1972, S. 145f.

22) Canstein an Francke, Berlin, 17. April 1703: AFrSt, C 6 s 700; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 219.

23) Ebenda.

zu erlernen, so schlug Canstein vor, könnte der Student etwa ein Jahr von Fabrizio unterrichtet werden und in dieser Zeit bei ihm in Kahren wohnen.

Als Fabrizio nach Halle reiste, gab es bereits einen Vorschlag für den gesuchten Studenten; vorgesehen war ein gewisser Praetorius. Um wen es sich dabei handelte, ließ sich bisher nicht mit Sicherheit feststellen²⁴. Praetorius aber lehnte das Angebot, Sorbisch zu lernen und dafür ein entsprechendes Stipendium zu bekommen, ab. Dennoch blieben die Bemühungen, jemanden zu finden, der sich Kenntnisse im Sorbischen aneignen und diese dann als Pfarrer nutzen wollte, nicht ergebnislos. Canstein berichtete darüber: „H. Prätorius will es nicht annehmen, dahingegen hat sich H. Voigtländer dazu verstanden.“²⁵

Der Theologiestudent Balthasar Voigtländer war der erste, den der Pfarrer Gottlieb Fabrizio bei sich in Kahren beherbergte, um ihn in der sorbischen Sprache zu unterrichten. Um Voigtländer auf seine spätere berufliche Tätigkeit vorzubereiten, kamen Baron von Canstein und Francke mit ihm überein, daß er zukünftig Schülern bzw. Studenten in Halle Sorbischunterricht erteilen solle. Bekäme er eine unbesetzte Pfarrstelle in der Lausitz angeboten, so würde er diese als sorbischsprachiger Prediger antreten. Gäbe es jedoch nach seinem Aufenthalt bei Fabrizio Gründe, die gegen einen Einsatz als Lehrer oder als Pfarrer sprächen, so „wird er doch willig seyn, sich zu Edirung wendischer Bücher nach Möglichkeit mit gebrauchen zu laßen.“²⁶ Dies alles wurde in einer Erklärung schriftlich festgehalten, die Voigtländer am 3. Oktober 1704 in Glaucha bei Halle unterzeichnete²⁷. Gerade der letztgenannte Punkt der Erklärung macht deutlich, daß Francke nicht nur Studenten im Sorbischen ausbilden lassen wollte, sondern auch daran interessiert war, sorbische Bücher zu veröffentlichen.

Voigtländer begab sich vermutlich bald nach der Unterzeichnung der Erklärung nach Kahren. Was sich dort zutrug und welche Fortschritte er beim Erlernen des Sorbischen machte, erfuhr Francke durch Canstein, der in seinen Briefen darüber berichtete. Der Baron konnte diesbezüglich aber nicht viel Positives mitteilen. Bereits im Dezember 1704 informierte er Francke über Voigtländers Sprachübungen: „Er mag sich kläglich anstellen.“²⁸ In seinen Briefen an Francke machte Baron von Canstein immer wieder darauf aufmerksam, daß es Voigtländer sichtlich schwer fiel, die sorbische Sprache zu erlernen²⁹. Schließlich schrieb Canstein im März 1705 u. a. folgendes nach

24) Vgl. *Lusatica* (wie Anm. 3), S. 17, Anm. 24; *Winter* (wie Anm. 4), S. 37.

25) Canstein an Francke, Berlin, 12. Mai 1703: AFrSt, C 6 s 460; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 222f.

26) Voigtländer, Balthasar: Verpflichtungserklärung, bei Gottlieb Fabrizio Sorbisch zu lernen, Glaucha 3. Oktober 1704: AFrSt, A 5.

27) Vgl. ebenda.

28) Canstein an Francke, Berlin, 9. Dezember 1704: AFrSt, C 6 s 600; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 282.

29) Vgl. Canstein an Francke, Berlin, 13. und 17. Dezember 1704: AFrSt, C 6 s 532 und C 6 s 536; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 282–284.

Halle: „Ubrigends habe von der Fr. von Pannewitz mündlich und H. Fabricio schriftlich H. Voigtländer angehend so viel vernommen, das ich nicht wenig betrübet ... Allein zu dem Werck, worzu er destiniret gewesen, ist er nicht mehr zu gebrauchen, so ist seine Conduite beschaffen ... Voigtländer soll man sagen (?), das die Zeit und Kosten vergebens angewendet. Doch ist mir lieb, das die Fr. v. Pannewitz in ihrem guten Vorhaben beharret. Deswegen man auf ein ander tuchtiges Subjectum zu dencken, womit doch eben nicht zu eylen, weilen H. Fabricio in diesen Sommer ein neues Haus gebauet wirdt, das also vor itzo nicht so leicht eine Wohnung vor einen Studioso zu haben.“³⁰

Als Canstein erkannte, daß Voigtländer nicht wie vorgesehen die sorbische Sprache erlernen würde, bemühte er sich um einen anderen geeigneten Studenten. So konnte er im August 1705 Francke darüber informieren, daß der bei ihm wohnende Friedrich Lüderwaldt sich dazu entschlossen habe, Sorbisch zu lernen³¹. Lüderwaldt studierte wie Voigtländer an der Universität Halle. Am 4. Juli 1701 hatte er sich dort in die Matrikel eingeschrieben³². Durch seinen Kontakt zu Philipp Jacob Spener wurde er mit dem Pietismus aufs engste vertraut. Nach Speners Tod im Februar 1705 verwaltete Lüderwaldt dessen Nachlaß und wohnte bei Baron von Canstein in Berlin³³. Schon allein wegen Lüderwaldts pietistischer Einstellung dürfte Francke ihn als einen Gesinnungsgenossen angesehen und deshalb Cansteins Vorschlag zugestimmt haben, ihn nach Kahren zu schicken. Francke schrieb an Canstein: „Hn. Voigt-

30) Canstein an Francke, Berlin, 21. März 1705: AFRSt, C 171 : 21a; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 290–292.

31) Vgl. Canstein an Francke, Berlin, 8. August 1705: AFRSt, C 171 : 27; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 303.

32) Fritz Juntke bemerkt in seiner Veröffentlichung der Matrikel der Universität Halle-Wittenberg, daß Lüderwaldt aus Dallgow (Mittelmark) stammte und sich am 16. Mai 1716 als Theologiestudent in die Matrikel einschrieb. Friedrich Lüderwaldt wirkte jedoch bereits von 1712 bis zu seinem Tode im Jahre 1739 als Pfarrer an der Sophienkirche in Berlin. Außerdem führt u. a. der „Nowy biografiski slownik“ Brandenburg als seinen Geburtsort an. Offensichtlich ist also der von Juntke genannte Lüderwaldt mit dem später in Kahren tätigen nicht identisch. – Zu Beginn des 18. Jhs. studierten nach den Angaben von Juntke zwei weitere Studenten namens Lüderwaldt, Balthasar und Friedrich, in Halle. Beide waren Brüder und kamen aus Brandenburg. Dieser Friedrich Lüderwaldt – und nicht der, auf den sich Juntke bezieht – ging 1705 nach Kahren, um Sorbisch zu lernen, und übernahm später das dortige Pfarramt. Für ihn vermerkte Juntke, daß er sich nicht in die Matrikel der Universität eingetragen habe, sondern nur im Verzeichnis der Freitischler der Franckeschen Stiftungen zu finden sei. Auch diese Angabe ist nicht korrekt. Der später in Kahren tätige Friedrich Lüderwaldt schrieb sich am 4. Juli 1701 in die Matrikel ein. Vgl. Juntke (wie Anm. 6), S. 275; UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 2 (1700–1714); O. Fischer: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. Verzeichnis der Geistlichen in alphabetischer Reihenfolge, Bd. 2/1, Berlin 1941, S. 521; Nowy biografiski slownik (wie Anm. 16), S. 358.

33) Vgl. Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen. Von Spener und Lessing bis Pieck, hrsg. von H. Zwart, Bautzen 1984, S. 25; Winter (wie Anm. 4), S. 37f.

länder getraue ich mir nicht mehr aufs neue in der vorigen Sache zu engagieren. Mit H. Lüdenwald hoffe ich, soll es beßer bestand haben.“³⁴

Balthasar Voigtländer, der ungefähr ein dreiviertel Jahr³⁵ vergeblich versucht hatte, das Sorbische bei Gottlieb Fabrizius zu lernen, verließ Kahren; an seine Stelle trat Friedrich Lüderwaldt. Er kam im Dezember 1705 nach Kahren und wohnte wie Voigtländer im Pfarrhaus bei Fabrizius. Noch im August 1705 vermeldete Canstein: „So mag dann Luderwald die Sache in Gottes Nahmen antretten. Ich habe ein sehr gutes Vertrauen zu ihm.“³⁶ Dieser enttäuschte das in ihn gesetzte Vertrauen nicht. Rasch machte er Fortschritte beim Erlernen des Sorbischen, und nachdem er sich in etwa zwei Jahren ausreichende Sorbischkenntnisse angeeignet hatte, fuhr er von Kahren wieder zurück nach Berlin, wo er sich im Hause Cansteins um den Nachlaß Speners kümmerte³⁷.

Ungefähr zu der Zeit, zu der sich Gottlieb Fabrizius bemühte, einen Theologiestudenten aus Halle nach Kahren zu holen, um ihn im Sorbischen zu unterrichten, bekam er von einem Pfarrer ein handschriftliches Exemplar des Neuen Testaments in niedersorbischer Sprache ausgeliehen. Mit der Absicht, das Neue Testament für den Druck vorzubereiten, wurde es von Schülern in relativ kurzer Zeit abgeschrieben. Fabrizius mußte zwar das entliehene Buch wieder zurückgeben, kam aber auf diese Weise in den Besitz einer Kopie. Nun begann für ihn die mühselige Arbeit, den Text sprachlich zu verbessern, zu korrigieren und eingedeutschte Wortverbindungen durch sorbische zu ersetzen. Möglicherweise war Lüderwaldt während seines Aufenthaltes in Kahren selbst an der Herausgabe des Neuen Testaments beteiligt, denn er berichtete sehr ausführlich darüber³⁸.

Ebenfalls in jener Zeit bereitete Fabrizius die Veröffentlichung des lutherischen Katechismus vor, den er schließlich im Jahre 1706 in niedersorbischer

34) Francke (Entwurf) an Canstein, Halle, August 1705: AFrSt, C 171 : 106; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 304.

35) Einen genauen Hinweis auf die Dauer von Balthasar Voigtländers Aufenthalt in Kahren gibt es nicht. Friedrich Lüderwaldt berichtete, daß dieser ein halbes Jahr in Kahren weilte. Vgl. AFrSt, D 41, S. 693. Der letzte erhaltene Brief Cansteins an Francke, der Voigtländers Sprachübungen in Kahren erwähnt, ist vom 8. August 1705 datiert. Vgl. Canstein an Francke, Berlin, 8. August 1705: AFrSt, C 171 : 27; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 303. Zurückgerechnet bis zu dem Tag, an dem Voigtländer die Verpflichtungserklärung, bei Fabrizius Sorbisch zu lernen, unterschrieb (3. Oktober 1704; vgl. Anm. 26), käme man auf eine Aufenthaltsdauer von etwa 10 Monaten.

36) Canstein an Francke, Berlin, 15. August 1705: AFrSt, C 171 : 29; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 305.

37) In dem Buch „Meine Landsleute“ findet man für Friedrich Lüderwaldts Aufenthaltsdauer in Kahren die Angabe von einem halben Jahr, vgl. Landsleute (wie Anm. 33), S. 25. Dies widerspricht dem von Lüderwaldt selbst verfaßten Bericht, in dem er u. a. schrieb: „Und so habe als Studiosus 2 Jahr allda [in Kahren – M. M.] gelebet und fleisig geprediget.“: AFrSt, D 41, S. 694. Die meisten Angaben über Lüderwaldt wurden diesem Bericht entnommen.

38) Vgl. AFrSt, D 41, S. 693.

Sprache herausgab³⁹. Damals richtete Fabrizius auch mit „Unterstützung seines Patrons eine wendische Druckerei in Kahren“⁴⁰ ein. Die Druckerei befand sich im Hause des dort wirkenden sorbischen Küsters und Schulmeisters Raschick (Ražik) unweit der Kirche. Dort ließ Fabrizius dann auch im Jahre 1709 das Neue Testament in Niedersorbisch drucken.

Für die sorbische Kulturentwicklung bedeutete die Herausgabe des Katechismus und des Neuen Testaments durch Fabrizius⁴¹ einen wichtigen Einschnitt, denn damit begann der Buchdruck niedersorbischer Literatur im Cottbusser Gebiet⁴². Die Veröffentlichung dieser Bücher stellte eine deutliche Förderung des Sorbischen dar, die aber auch bei einigen Zeitgenossen auf wenig Gegenliebe stieß. Heinrich Milde, ein Mitarbeiter Franckes und in den Franckeschen Stiftungen verantwortlich für die Beziehungen zu slawischen Völkern, bemerkte dazu: „Es werden vermutlich einige einwenden, daß wegen Mangel der Schulen u. des Unterrichts in der wendischen Sprache die Kinder ja nicht lesen, u. also das gedruckte Neue Test[ament] nicht nutzen können. Allein wer ist Schuld daran? Sollen denn die Niederlausitzschen Wenden allein des Lesens unter allen Christen beraubt seyn? ... Ich kan nicht anders als zum Preise Gottes bekennen, daß ich bey meiner bißherigen Gemeine nicht ohne innigste Freude wahrgenommen, wie der angefangene Unterricht in dieser Sprache mit dem vor etlichen Jahren edirten Catechismo bey Jungen u. Alten einen gesegneten Fortgang habe.“⁴³ Nachdrücklich trat Milde für die Unterstützung und Pflege der sorbischen Sprache ein. Da eine Sprache vor allem durch das Volk lebe, das sie spreche, betrachtete er es als wichtig, die erschienenen Bücher für den Unterricht zu nutzen.

Nach der Drucklegung des Neuen Testaments verließ Fabrizius Kahren und trat die Pfarrstelle im nicht allzuweit entfernten Peitz an. Sein einstiger Schüler Lüderwaldt übernahm das Pfarramt in Kahren⁴⁴ und führte es, insbesondere was die Förderung des Sorbischen anlangte, ganz im Sinne von Fabrizius

39) Vgl. F. Mětšk: Chrestomatija dolnoserbskego pismowstwa, I. zwěsk [Chrestomathie des niedersorbischen Schrifttums, I. Band], Berlin 1956, S. 91.

40) Lagerbuch der evangelischen Kirchen-Gemeinde Kahren. Diözese Cottbus. Angefertigt 1883–1903, S. 4.

41) Vgl. J. Jatzwauk: Sorbische (Wendische) Bibliographie, 2. erweiterte und verbesserte Auflage, Berlin 1952, Nr. 5392, 5460.

42) Vgl. F. Mětšk: Ze staršich stawiznow serbskeho knihičišća w Choćebuskim wokrjesu [Aus der älteren Geschichte des sorbischen Buchdrucks im Cottbusser Kreis], in: Lětopis Instituta za serbski ludospyt w Budyšinje při Němskej Akademiji Wědomosćow w Berlinje, Rjad A – rěč a literatura, Budyšin 10 (1963) 1 a 2, S. 169–176.

43) G. Fabricius: D. Martin Luthers sel. Kleiner Catechismus nebst einem Christlichen Glaubens-Bekänntnis aus dem unmittelbaren Worte GOTTES hergenommen und einer Kurtzen Anleitung zum Wahren Christenthum in die Wendische Sprache übersetzt ..., Cottbus 1706. Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle: 48 H 12. (In dieses Buch schrieb Heinrich Milde den zitierten Text, 1. Seite vor der Vorrede.)

44) Vgl. Fischer (wie Anm. 32), S. 191 und 521.

weiter. Er bemühte sich darum, daß die sorbischsprachigen Ausgaben des Katechismus und des Neuen Testaments in der Bevölkerung Verbreitung fanden. Mit Freude stellte er fest, daß junge wie ältere Dorfbewohner diese Literatur nutzten, um lesen zu lernen und anderen daraus ausgewählte Textstellen vorzutragen⁴⁵.

Selbst als er nicht mehr Pfarrer in Kahren war, wirkte er weiter im Interesse der Sorben, was von Francke und seinen Mitarbeitern aufmerksam verfolgt wurde. So schickte Lüderwaldt im Jahre 1714 einen Bericht nach Halle, in dem er die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage der sorbischen Bewohner der Niederlausitz schilderte⁴⁶. Dieser Bericht ist eine wichtige Quelle für die sorbische Geschichte und für die Untersuchung der Beziehungen der Lausitz zu Halle. Er beschreibt nicht nur die damaligen Ereignisse in Kahren, sondern gibt auch einen guten Überblick über den Zustand und die dialektischen „Verschiedenheiten der sorbischen Sprache, über die kirchlichen Verhältnisse der sächsischen und preußischen Teile der Niederlausitz, über das verantwortungslose Treiben des Adels und die bittere soziale und geistige Not des sorbischen Volkes“⁴⁷. Lüderwaldts umfangreiches Schreiben wirkte in Halle auf Heinrich Milde, seinen einstigen Freund aus der Jugendzeit, sehr nachhaltig. Fortan interessierte sich Milde als Mitarbeiter Franckes ebenfalls für die Ereignisse in der Lausitz⁴⁸. In seinem Bericht schlug Lüderwaldt vor, Sorben für das Theologiestudium zu gewinnen. Er schrieb: „Sie könnten ihren Landes-Leuthen weit näher treten“⁴⁹ als ein Pfarrer, der diese Sprache erst erlernen müsse. Es dürfte wohl kein Zufall sein, daß ein derartiger Vorschlag in einem Bericht Erwähnung fand, den Lüderwaldt in die Universitätsstadt Halle sandte.

Wie sein Vorgänger bemühte sich auch Lüderwaldt um die Übersetzung von Texten. So übertrug er elf Kapitel des ersten der insgesamt vier Bücher von Johann Arndts „Wahrem Christentum“ ins Sorbische. Als Baron von Canstein davon erfuhr, hielt er es für wichtig, Francke darüber zu informieren, und schrieb deshalb im März 1714: „H. Luderwald übersetzt Arndii wah[res]

45) Vgl. AFrSt, D 41, S. 695.

46) Dieser Bericht liegt in doppelter Ausfertigung vor. Beide Exemplare sind fast völlig identisch, wurden aber der Handschrift zufolge von jeweils zwei verschiedenen Personen geschrieben. Das Exemplar mit der Signatur D 41 : 34^b ist nach Ansicht des Autors das Original. Demnach handelt es sich bei dem Bericht D 41 : 34^a um eine Abschrift. Dem Text des (Original-)Berichtes kann man entnehmen, daß er von Friedrich Lüderwaldt geschrieben wurde. Aufbewahrt werden die zwei Exemplare im Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle (AFrSt) und tragen dort die Signatur D 41 : 34^a (identisch mit D 41, S. 678–689) bzw. D 41 : 34^b (identisch mit D 41, S. 690–697). Die Veröffentlichung jener Darlegungen von Friedrich Lüderwaldt findet man u. a. in: *Lusatia* (wie Anm. 3), S. 17–22.

47) Mietzschke (wie Anm. 2), S. 26f.

48) Vgl. ebenda, S. 26.

49) AFrSt, D 41, S. 696f.

Ch[risten]t[um] ins Wendische.“⁵⁰ Lüderwaldt aber brach sein Vorhaben bald ab. Er bemerkte dazu: „Weil aber gute Feunde meineten, daß es ihnen [den Sorben – M. M.] zu schwer seyn möchte, ich auch darüber weggekommen, so habe es wieder liegen laßen.“⁵¹

Unterdessen bemühte sich Frau von Pannwitz erneut darum, einen Theologiestudenten zu gewinnen, der beim inzwischen in Peitz tätigen Pfarrer Gottlieb Fabricius das Sorbische erlernen sollte. Deshalb berichtete Canstein auch nach Halle: „Ich habe vergeßen zu melden, daß die Fr. v. Pannewitz nebst ihrem hertzlichen Gruß den Studiosum Gutschmidt verlanget. Und könne er nur gerades Weges nach Peitz zu H. Fabricius reisen, die Kosten davon will sie bezahlen, bittet aber nur selbige vorzuschießen und es zu melden.“⁵² Sicher war damals, als Canstein diese Zeilen an Francke schrieb, noch nicht bekannt, daß der Student Christoph Friedrich Gutschmidt⁵³ Nachfolger von Lüderwaldt im Kahrener Pfarramt werden sollte. In den folgenden Briefen, die Francke im April und Mai 1710 von Canstein erhielt, las er immer wieder Gutschmidts Namen⁵⁴. Anfang Mai 1710 fragte Canstein bei Francke nach: „Vom Studioso Guthschmid höret man nichts, konte man sich nicht darnach erkundigen.“⁵⁵ Offenbar wurde ungeduldig darauf gewartet, daß sich Gutschmidt endlich dazu entschließen möge, in die Niederlausitz zu gehen. Vielleicht war er auch schon von Halle aus aufgebrochen, und man sorgte sich um seine Ankunft. Wie dem auch sei, Gutschmidt lernte vermutlich bei Fabricius die sorbische Sprache, denn 1712 übernahm er die Pfarrstelle in Kahren⁵⁶. Daß er sich in Peitz ausreichende Sorbischkenntnisse aneignete, ist quellenmäßig zwar nicht belegt, aber der Hinweis auf seine Reise zu Fabricius und die Tatsache, daß er das Pfarramt im vor allem von Sorben bewohnten Dorf Kahren antrat, dürften ausreichende Indizien dafür sein.

50) Canstein an Francke, Berlin, 3. März 1714: AFrSt, C 3 s 17; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 641f.

51) AFrSt, D 41, S. 697.

52) Canstein an Francke, Berlin, 8. April 1710: AFrSt, C 5 s 230; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 414.

53) Nach den Angaben der von Fritz Juntke veröffentlichten Matrikel der Universität Halle schrieb sich Christoph Friedrich Gutschmidt am 8. August 1705 als Theologiestudent in die Matrikel ein. Vgl. Juntke (wie Anm. 6), S. 193. Bei Heranziehung der Originalmatrikel findet man diese handschriftliche Eintragung von Gutschmidt jedoch nicht. Vgl. UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 2 (1700–1714). Lediglich im alphabetischen Verzeichnis der Studenten wurde die Immatrikulation Gutschmidts vermerkt. Vgl. UAH, Catalogus derer Studiosorum, so auf hiesiger Friedrichs Universität immatriculiret worden, nach Ordnung des Alphabets eingerichtet. De Anno M.D.CXCIII. bis 1744.

54) Vgl. Canstein an Francke, Berlin, 15. April 1710 / 19. April 1710 / 22. April 1710 / 29. April 1710: AFrSt, C 4 s 53 / C 4 s 55 / C 4 s 59 / C 4 s 63; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 414–416.

55) Canstein an Francke, Berlin, 6. Mai 1710: AFrSt, C 6 s 738; Briefwechsel (wie Anm. 21), S. 416f.

56) Vgl. Fischer (wie Anm. 32), S. 283; Lagerbuch (wie Anm. 40), S. 4.

Friedrich Lüderwaldt verließ Kahren 1712 und folgte einer Berufung an die neugegründete Sophienkirche in Berlin. Dort wirkte er als Pfarrer von 1712 bis zu seinem Tode im Jahre 1739⁵⁷.

Betrachtet man die Quellenlage, so sind es insbesondere die Briefe von Baron von Canstein, die über die Geschehnisse in Kahren vor 1712 informieren. Die Zeit danach läßt sich vor allem durch die überlieferte Korrespondenz zwischen Kahren und Halle rekonstruieren. Von den uns noch erhaltenen Briefen, die der neue Pfarrer Gutschmidt nach Halle sandte, ist der erste – zumindest in bezug auf die Untersuchung der sorbischen Verhältnisse in Kahren – der wohl wichtigste. Er ist vom 4. April 1724 datiert. Ein „Hiesiger von Adel“, wie Gutschmidt im Brief formulierte, beabsichtigte, zur Erziehung seiner Kinder einen Hofmeister einzustellen. Deshalb bat er Gutschmidt darum, sich bei Francke nach einem solchen Lehrer zu erkundigen. Der adelige Herr dachte dabei an einen Theologiestudenten, der die Aufgabe des Erziehers bzw. Lehrers übernehmen könnte. Eine andere Möglichkeit, den Kindern eine gediegene Ausbildung zu vermitteln, sah der Adlige darin, Francke die Kinder ins Waisenhaus zu geben.

Derartige Anliegen wurden Francke oft vorgetragen. Dabei ist es wichtig zu wissen, daß man damals seine Stiftungen allgemein nur als „Waisenhaus“ bezeichnete, obwohl noch mehrere andere Einrichtungen dazu gehörten. Eine davon war das Pädagogium, die für die „Ausbreitung des Pietismus in der ganzen Welt wichtigste Anstalt, denn hier wurden Menschen herangebildet, die später als Offiziere oder Beamte im öffentlichen Leben ihres Landes leitende Stellungen einnahmen, die sie meistens im Sinne der Ausbreitung und der Beschützung des Pietismus benützen sollten.“⁵⁸ Im Pädagogium fanden die neuesten Erziehungsgrundsätze Anwendung, indem Vorstellungen von Tschirnhaus, Comenius und selbstverständlich auch von Francke aufgegriffen und zu einem eigenen Konzept verarbeitet wurden. Die erforderlichen Lehrer gewann Francke, indem er Studenten heranzog, die in den Stiftungen die kostenlosen Mahlzeiten an den Freitischen nutzten. Johann Anastasius Freylinghausen, ein enger Mitarbeiter Franckes, erteilte diesen Studenten Unterweisungen. „So entstand ganz organisch das Seminarium praeceptorum, aus dem Tausende von Erziehern und Lehrern hervorgegangen sind. Nur so ist es erklärlich, daß Francke nicht nur für seine Schulanstalten“ Pädagogen gewinnen, „sondern vor allem auch der immer größeren Nachfrage nach Erziehern irgendwie nachkommen konnte.“⁵⁹

Die Bekanntheit, die die Franckeschen Stiftungen durch die Erziehung von Kindern und die Heranbildung von Lehrern und Hilfslehrern errangen, bewog auch den schon erwähnten adligen Herrn aus der Niederlausitz, seine Kinder

57) Vgl. Fischer (wie Anm. 32), S. 521.

58) E. Winter: Halle als Ausgangspunkt der deutschen Russlandkunde im 18. Jahrhundert, Berlin 1953, S. 19.

59) Ebenda, S. 22.

nach Halle zu schicken oder einen von dort kommenden Hauslehrer bei sich einzustellen. Was den gewünschten Lehrer anlangte, so schrieb Gutschmidt an Francke: „Zu informiren bekäme er 5 Kinder, 2 Fräul[ein] und 3 Knaben, deren das älteste von 12 Jahr ist. So viel ich sie kenne, kan versichern, daß sie eine natürl. Güthigkeit, und gar nicht die unter denen von Adel sonst gewöhl. Frechheit an sich haben: Schriebe er die in Dero Waisenhaus introducirte Hand⁶⁰, würde es auch sehr angenehm sein.“⁶¹ Wegen eventueller Verständigungsschwierigkeiten brauche sich der zukünftige Hofmeister nicht zu sorgen. Obwohl man in Kahren sorbisch sprach, beherrschten zumindest die zu erziehenden Kinder des Adligen auch das Deutsche. Daraus ist ersichtlich, daß das Sorbische damals in Kahren eine wichtige Rolle spielte, mit ziemlicher Sicherheit sogar die dominierende Sprache im Dorf und dessen Umgebung war, denn anderenfalls wäre ein solcher Hinweis nicht nötig gewesen. Für den Lehrer bestand die Möglichkeit, an der Gestaltung des Gottesdienstes in Kahren mitzuwirken. Es gab nämlich neben der sonntäglichen sorbischen Predigt auch eine deutsche. Anders als seine Vorgänger, die davon nichts berichteten, hielt Gutschmidt diese Trennung von sorbischem und deutschem Gottesdienst für erwähnenswert. Ob er allerdings diese Trennung in Kahren einführte, kann auf Grund des bisher ausgewerteten Materials nicht geklärt werden. Weiterhin wollte Gutschmidt den Hofmeister zum Sorbischlernen ermuntern. Offenbar schien es ihm doch ratsam, diese Sprache zu beherrschen, um sich mit den Einwohnern gut verständigen zu können. Jedenfalls erklärte er sich bereit, ihn beim Erlernen des Sorbischen zu unterstützen⁶².

Gutschmidt hatte aber nicht nur zu August Hermann Francke brieflichen Kontakt, auch nach dessen Tod im Jahre 1727 korrespondierte er mit Mitarbeitern der Franckeschen Stiftungen. Er schickte seine Söhne zum Studium nach Halle⁶³

60) Die Bezeichnung „introducirte Hand“ bedeutet hier so viel wie „einleitende, einführende Hand“. Der entsprechende Satz soll damit zum Ausdruck bringen, daß die Kinder ins Waisenhaus aufgenommen, durch Franckes „Hand eingeführt“ werden können.

61) Gutschmidt an Francke, Kahren, 4. April 1724: AFrSt, C 34 : 4.

62) Gutschmidt schrieb u. a. in seinem Brief an Francke: „Wegen der hiesebst gebräuchl. wendischen Sprache ist keine Schierigkeit [sic! – M. M.], in dem sie [die Kinder – M. M.] auf dem Hoffe deutsch sind, oder doch nebst dem wendischen auch deutsch verstehen und reden: nebst dem findet er [der Hauslehrer – M. M.] auch Gelegenheit, sich nach belieben in Predigen zu üben, weil in meiner Gemeinde nebst dem wendischen alle Sonntage auch deutsch geprediget wird; bekäme er Lust wendisch zu lernen, so findet er darzu genugsam Anlaß, und ich wil ihm, wie hierinnen, also auch sonsten nach meinem Vermögen von Hertzen gerne behülffl. sein.“ Ebenda.

63) Christian Gotthelf Gutschmidt, der älteste Sohn, ließ sich am 29. April 1740 immatrikulieren. Bei der Angabe der Fakultät schrieb Christian Gotthelf die Abkürzung „S. Litter Cult.“ in das Matrikelverzeichnis ein: UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 4 (1724–1741), Eintragung vom 29. April 1740, Lfd. Nr. 82. Die Abkürzung, nach Ansicht des Autors als „Sanctae Litterae Cultor“ aufzulösen, bezeichnet den jungen Gutschmidt als Theologiestudenten. Demgegenüber findet man im Matrikelregister von 1693 bis 1744 den Vermerk, daß Christian Gotthelf an der Juristischen Fakultät

und vertraute sie der Aufsicht Gotthilf August Franckes an⁶⁴, der seit 1739 den Franckeschen Stiftungen als Direktor vorstand. So schrieb sich beispielsweise im April 1740 Gutschmidts ältester Sohn Christian Gotthelf in die Matrikel der Universität ein. Neben seinem Studium arbeitete er auch als Informator in den Franckeschen Bildungsanstalten⁶⁵. Von den Söhnen des Kahrener Pfarrers war Christian Gotthelf der bekannteste: Er wirkte u. a. als Erzieher des sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. Im Zusammenhang mit dem Ende des Siebenjährigen Krieges beteiligte er sich als Mitglied der „Restaurationskommission“ an der Ausarbeitung von Grundprinzipien für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Sachsens⁶⁶; schließlich ernannte man ihn zum sächsischen Konferenz- und Kabinettsminister⁶⁷.

Neben den Briefen, die Christoph Friedrich Gutschmidt an Gotthilf August Francke schickte, um über das Geschehen in Kahren und dessen Umgebung zu berichten, beteiligte er sich auch an der Unterstützung der Dänisch-Halle-schen Mission in Tranquebar⁶⁸, indem er sowohl in Kahren als auch außerhalb um Spendengelder für die Missionstätigkeit warb. Gutschmidt sammelte die Spenden in Kahren und sandte sie meist in den ersten Monaten eines jeden Jahres nach Halle. Dort nahm Francke das Geld in Empfang und legte in den nächsten an den Kahrener Pfarrer adressierten Brief eine Bescheinigung, mit der Gutschmidt nachweisen konnte, daß die Spenden vollständig in Halle eingetroffen waren. Diese Bescheinigung übergab Gutschmidt dann den jeweiligen Spendern⁶⁹.

studierte. Ein weiterer Sohn, Johann August Gutschmidt, trug sich am 12. Juni 1742 als Jura-Student in die Universitätsmatrikel ein. Neun Jahre später, am 5. Juli 1751, erfolgte die Inskription von Elias Gutschmidt. Schließlich schrieb sich noch Friedrich Gutschmidt am 20. Oktober 1756 in das Verzeichnis der Studierenden der Universität ein. Elias und Friedrich studierten Theologie. Vgl. UAH, Catalogus derer Studiosorum (wie Anm. 53); UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 4 und 5 (1724–1767).

64) Vgl. Francke (Entwürfe) an Gutschmidt, Halle, 2. August 1742 / 20. Dezember 1742 und 23. Februar 1752: AFrSt, C 34 : 5/6 und 21; Francke (Entwurf) an Katharina Gutschmidt, Halle, 11. April 1758: AFrSt, C 34 : 29; Gutschmidt an Francke, Kahren, 7. Februar 1743: AFrSt, C 34 : 7.

65) Vgl. Informatorenverzeichnis der Jahre 1724–1754, S. 219^g: AFrSt, D 24^a.

66) Vgl. Geschichte Sachsens, hrsg. von K. Czok, Weimar 1989, S. 287–289.

67) Vgl. P. C. W. v. Hohenthal: Lebensbeschreibung des Chur-Sächsischen Geheimen Cabinets-Ministers Freyherrn von Gutschmidt, Gotha 1803, S. 39–42.

68) Tranquebar, der einstige Wirkungsort der Missionare, liegt an der ostindischen Küste und befand sich damals in dänischem Besitz.

69) Zu diesem Absatz vgl. Francke (Entwürfe) an Gutschmidt, Halle, 22. Februar 1744 / 13. Februar 1745 / 14. März 1746 / 24. Februar 1747 / 8. Februar 1748 / 17. Juni 1749 / 18. März 1750 / 3. April 1751 / 23. Februar 1752 / 17. März 1753 / 5. März 1754 / 15. März 1755 / 24. Februar 1756 und 15. Februar 1757: AFrSt, C 34 : 8–12 / 15a / 16 / 17 / 21–23 / 26–28; Francke (Entwürfe) an Katharina Gutschmidt, Halle, 11. April 1758 / 10. Februar 1759 / 6. Mai 1760 und 3. April 1762: AFrSt, C 34 : 29–32; Gutschmidt an Francke, Kahren, 1. Juni 1749 und 30. April 1751: AFrSt, C 34 : 15 und 18.

Christoph Friedrich Gutschmidt wirkte bis zu seinem Lebensende in Kahren, wo er auch am 19. Mai 1758 starb⁷⁰. Bereits mehrere Wochen vor seinem Tode sah er sich aus gesundheitlichen Gründen außerstande, Franckes Briefe selbst zu beantworten. Diese Aufgabe übernahm seine Frau, die noch längere Zeit mit Halle in Verbindung blieb.

Gutschmidts Nachfolge als Pfarrer in Kahren trat Johann Christoph Moritz an⁷¹. Er war wie seine letzten drei Vorgänger zwar kein gebürtiger Lausitzer, studierte aber ebenfalls in Halle Theologie⁷² und lernte auf diese Weise die Franckeschen Stiftungen kennen. Der Kontakt zwischen Kahren und Halle riß auch unter dem neuen Pfarrer nicht ab. Francke korrespondierte weiterhin mit der für ihn wichtigen Pfarrstelle und erfuhr auf diese Weise, was sich in jenem Gebiet der Niederlausitz ereignete⁷³. Selbst nach Franckes Tod im Jahre 1769 hielt Moritz die Verbindung mit Halle aufrecht. Als Moritz 1772 starb, fand sein Sohn Gotthilf Friedrich als Waisenknabe in den Einrichtungen der Franckeschen Stiftungen ein neues Zuhause⁷⁴.

70) Im Kirchenbuch von Kahren findet sich dazu folgende Eintragung, die im Mai 1758 vorgenommen wurde: „19^{ten} früh um 6 Uhr ist der hochwolehrwürdige hochwohl-gelahrte und in Gott andächtige Herr Christoph Friedrich Gutschmidt treu fleißiger Pfarrer und Seelsorger dieser Gemeinne u. Senior der Confraternitaet dieser Dioeces durch einen sanften und seel. Tod aufgelöset worden, nachdem er im Amte alhier ge-standen 45. Jar u. 7. Monath und sein Alter gebracht auf 75 Jar 7 M.“ Kirchen-Buch der Parochie Kahren von 1702. Das „Evangelische Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg“ gibt als Todesjahr 1751 an. Diese Angabe ist schon deshalb nicht korrekt, weil sich im Archiv der Franckeschen Stiftungen (AFrSt) der Briefwechsel zwischen Gutschmidt und Francke befindet, der bis ins Jahr 1757 reicht (in den folgenden Jahren korrespondierte Francke mit Gutschmidts Frau). Aus dem falsch wiedergegebenen Todesjahr resultiert auch eine unkorrekte Datierung des Amtsantritts des Nachfolgers. Gutschmidts Nachfolger wurde nämlich nicht 1752, sondern erst 1758 Pfarrer in Kahren. Vgl. AFrSt, C 34 : 5–19, 21–28 (Briefwechsel zwischen Christoph Friedrich Gutschmidt und Gotthilf August Francke in den Jahren 1742 bis 1757); O. Fischer: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. Verzeichnis der Pfarrstellen und der Pfarrer, Bd. 1, Berlin 1941, S. 207; Fischer (wie Anm. 32), S. 283; Lagerbuch (wie Anm. 40), S. 4.

71) Vgl. Lagerbuch (wie Anm. 40), S. 4.

72) Johann Christoph Moritz stammte aus Seehausen bei Magdeburg. Er schrieb sich am 4. Oktober 1747 in die Matrikel der Universität Halle ein. Vgl. UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 5 (1741–1767).

73) Vgl. Moritz an Francke, Kahren, 11. Februar 1767: AFrSt, C 801 : 15; Francke (Entwurf) an Moritz, Halle, 9. März 1767: AFrSt, C 801 : 16.

74) Eindeutig belegen läßt sich diese Aussage nicht. Gotthilf Friedrich Moritz schrieb sich jedoch mit der Bemerkung „orphanus“ am 6. April 1780 in die halle'sche Universitätsmatrikel ein: UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 6 (1767–1781), Eintragung vom 6. April 1780, Lfd. Nr. 175. Den Zusatz „orphanus“ vermerkte man in der Regel immer dann in der Matrikel, wenn der betreffende Student nicht unmittelbar aus seinem Heimatort, sondern aus den Franckeschen Stiftungen, genauer gesagt aus dem dortigen Waisenhaus kam. Daraus kann man ableiten, daß Gotthilf Friedrich Moritz nach dem Tode des Vaters im Waisenhaus in Halle aufgenommen wurde und nach einigen Jahren dann zur Universität ging.

Die Pfarrstelle in Kahren blieb nicht lange unbesetzt. 1773 übernahm nach längerer Zeit wieder ein Sorbe das Pfarramt, Johann Friedrich Fritze (Jan Bjedrich Frico)⁷⁵, der vorher an der haleschen Universität ein Theologiestudium absolviert hatte⁷⁶. Während seines Aufenthaltes in Halle arbeitete er als Informator in den Franckeschen Stiftungen. So kam er ein knappes Jahr nach Studienbeginn, nämlich im Februar 1767, an die Mittelwachische Schule, und drei Monate später wurde er Lehrer in der Mädchenschule. Im März 1768 verließ er Halle⁷⁷ und fand 1769 in Vetschau in der Niederlausitz als Rektor und Subdiakon eine neue Arbeitsstelle, bis er dann schließlich 1773 nach Kahren kam. Verdient machte er sich insbesondere durch die Übersetzung des Alten Testaments ins Niedersorbische⁷⁸. Auch Fritze, der den Anschauungen des Pietismus sehr nahe stand, schickte seine Söhne zum Studium nach Halle⁷⁹.

Als Fritze 1779 Kahren verließ, um die Pfarrstelle in seinem Geburtsort Kolkwitz anzutreten⁸⁰, wurde abermals ein Absolvent der haleschen Universität Pfarrer in Kahren. Es war der Sorbe Gottlieb Emanuel Paulinus⁸¹, der dieses Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1823 ausübte.

Im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes konnte nur ein kleiner Ausschnitt aus den umfangreichen Kontakten zwischen der Lausitz und Halle vorgestellt werden. Weitere Nachforschungen zu diesem Thema dürften zwar aufwendig,

75) Vgl. Fischer (wie Anm. 32), S. 223.

76) Vgl. UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 5 (1741–1767).

77) Vgl. Informatorenverzeichnis der Jahre 1755–1798, S. 142^b: AFrSt, D 24^b.

78) Vgl. Jatzwauk (wie Anm. 41), Nr. 5390.

79) Mitte des Jahres 1798 kam sein Sohn Christian Friedrich Wilhelm Fritze nach Halle, um sich an der Theologischen Fakultät immatrikulieren zu lassen. Ein weiterer Sohn, Johann Theodor Albert Fritze, schrieb sich am 10. Mai 1803 in die halesche Universitätsmatrikel ein; auch er studierte Theologie. Vgl. UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 8 (1791–1806).

80) Nach den Angaben des „Evangelischen Pfarrerbuchs für die Mark Brandenburg“ übernahm Fritze 1778 die Pfarrstelle in Kolkwitz. Das Lagerbuch der Kirchengemeinde Kahren nennt dagegen das Jahr 1779. Vgl. Fischer (wie Anm. 32), S. 223; Lagerbuch (wie Anm. 40), S. 4.

81) Daß Gottlieb Emanuel Paulinus ein Sorbe war, läßt sich folgendermaßen belegen: Im Jahre 1884 übernahm Adolf Eduard Frick die Pfarrstelle in Groß Lieskow. Das Lagerbuch dieser Kirchengemeinde berichtet über ihn: „Nachdem in ununterbrochener Reihe wendische Pastoren das Pfarramt an der hiesigen Kirche verwaltet haben, ist er der erste deutsche Pfarrer.“ Folglich waren Fricks Vorgänger Sorben. Einer der Vorgänger hieß Johann Gottlieb Paulinus. Über ihn steht im Lagerbuch: „Er war ein Sohn des Predigers Gottlieb Emanuel Paulinus in Kahren“: Lagerbuch der evangelischen Kirchen-Gemeinde Groß Lieskow. Diözese Cottbus. Angefertigt 1891, S. 4f. Wenn also der Sohn der sorbischen Nationalität angehörte, so mußte Gottlieb Emanuel Paulinus aus Kahren ebenfalls ein Sorbe sein. Übrigens studierte Johann Gottlieb Paulinus auch an der Universität Halle. Vgl. O. Fischer: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. Verzeichnis der Geistlichen in alphabetischer Reihenfolge, Bd. 2/2, Berlin 1941, S. 624; UAH, Matrikel der Universität Halle, Bd. 8 (1791–1806).

ihre Ergebnisse jedoch wohl aufschlußreich sein. Im Archiv der Franckeschen Stiftungen lagern noch zahlreiche nicht ausgewertete Schriftstücke, die die zwischen Bewohnern der Lausitz und Halle bestehenden Verbindungen belegen. Weiterhin besitzen einige Pfarrämter in der Lausitz aussagekräftiges Archivmaterial, das möglicherweise auch über die Beziehungen zu Halle Aufschluß gibt.

Summary

Students from Lausitz – and the University of Halle in the 18th Century

The *Hohe Schule* (university) of Halle, founded in 1694, soon began to attract the studying youth from home and abroad. Thus in the 18th century about 1000 students coming from Lausitz and its surroundings enrolled at Halle university. More than half of them matriculated at the theological faculty. Especially many pastor families and families which can be numbered among the various civil classes sent their sons for studies into the town upon the Saale river. But also numerous less wealthy young men – among them several Sorbs – came to the Alma Mater of Halle. They had been enabled to study by the *Franckeschen Stiftungen* (Francke's Foundations). They gave them board and lodging, and in return the students taught in the schools of the institution or made themselves useful in another way.

August Hermann Francke took trouble that former pupils and supporters of his ideas took over vacant pastorates in Lausitz. Some of the graduates of Halle university influenced by him kept in touch with the Foundations by letters or personal contacts even after having finished their studies. One of the pastorates, which almost during the whole of the 18th century had been in the hands of former students of theology from Halle, was Kahren in Niederlausitz. Here Gottlieb Fabrizius (Bogumif Fabricius) established a Sorb printing office to Francke's knowledge and probably also at his suggestion. By the publication of Luther's catechism in 1706 and the New Testament in 1709 Fabrizius laid the foundation for the printed Sorb literature in the Cottbus region. Being pietistical-minded, the pastor greatly supported the interests of the Sorb population.